Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: - (1974)
Heft: 1

Artikel: Treffpunkt Tessin
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-909671

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Treffpunkt Tessin	2
Sport: HC La Chaux-de-Fonds	7
Jacques Chessex, Preis der Akademie Goncourt 1973	8
Offizielle Mitteilungen:	
— Neujahrsansprache 1974 Bundespräsident Ernst Brugger	9
— Militärpflichtersatz	10
— Hochschulunterricht in der Schweiz	11
Die Schweiz in Österreich	12-16
Mitteilungen des Auslandschweizersekretariates	
— Pro Juventute	17
— Auslandschweizertreffen an der Muba 1974	17
— Solidaritätsfonds	18
Die Schweiz von Tag zu Tag	20
Drei neue Bundesräte gewählt	22

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Schweizer Gesellschaft Wien in Zusammenarbeit mit den Schweizervereinen in Österreich dem Auslandschweizersekretariat der Neuen Helvetischen Gesellschaft und den Schweizerischen Vertretungsbehörden in Österreich.

Redaktion:

Rose-Marie Schwarzwaelder

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:

Prof. Dr. Kurt Lüthi.

Alle:

1010 Wien, Neuer Markt 4, Telefon 52 62 22

Druck:

Druckerei Bauer OHG, 1030 Wien, Ungargasse 28
14.777

„Kontakt" erscheint vierteljährlich

Treffpunkt Tessin

Die Sonnenstube der Schweiz

Nicht umsonst wird der Kanton Tessin als Sonnenstube der Schweiz bezeichnet. Mit jährlich rund 2230 Stunden Sonnenschein (Zürich 1704, Bern 1708, Basel 1756 und Genf 2047) verdient das Tessin diesen «meteorologischen Titel».

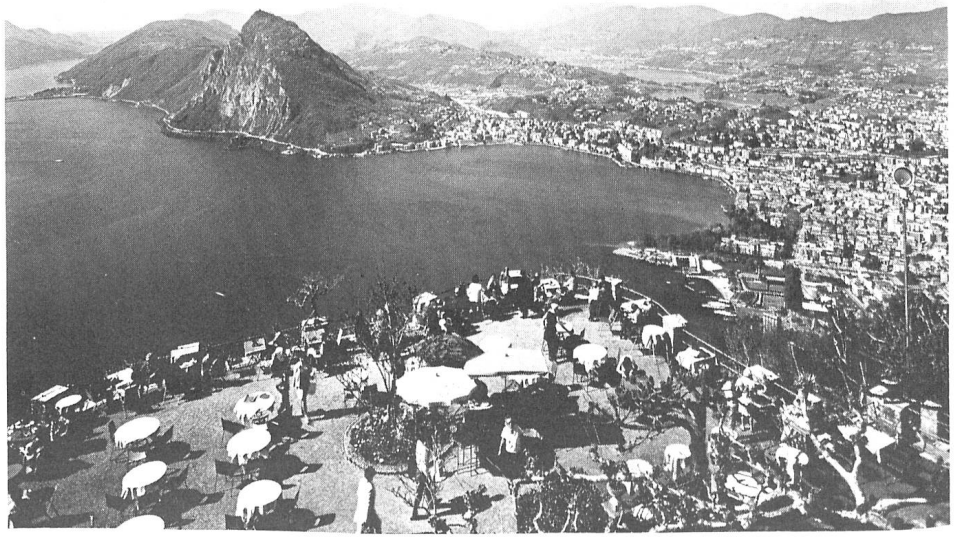
Wenn man den Kanton Tessin mit der Sonne in Zusammenhang bringt, träumt man vom tiefblauen Himmel, von der Umrahmung mit hohen, dichtbewaldeten Bergen, vom Duft der zum Teil tropischen Pflanzen und eben vor allem von der Sonne, die alles in ihr strahlendes Licht taucht und jedem alten Mauerwinkel einen besonderen Zauber verleiht. Leider wird dieser Traum durch den Eingriff der Technik in diese idyllische Landschaft und durch die Umweltverschmutzung ein wenig überschattet.

Mit Reben ...

Wer das Tessin bereist, wird feststellen, dass überall, an allen möglichen und unmöglichen Stellen, Reben wachsen: auf den Ebenen, an den Seegestaden, an den Sonnenhängen der Seitentäler, an Garten- und Hausmauern. Oft werden die Reben auf Streben gezogen, die einen Laubengang, die «Pergola» bilden, und im Herbst hängen von diesem grünen Dach schwere, dunkelblaue Trauben. Besonders bemerkenswert ist, dass der Boden unter dem Pergoladach mit Gemüse oder Mais bebaut wird – ein Aspekt der Vielfältigkeit des Tessins.

Im Tessin wird hauptsächlich Rotwein getrunken (und angebaut), «Barbera» und vor allem «Nostrano». Die alten Reben des Nostrano sind zum grossen Teil abgestorben, und man pflanzt an ihrer Stelle den schweren, fruchtigen «Americano». (Der Wein trägt jedoch immer noch die gleichen Namen.) In Arzo, Meride und Tremona wird einer der seltenen Weissweine des Tessins, der «Vino dei Tre Castelli», ausgeschenkt. Wer an diesen Orten vor-

Sicht auf Lugano und den San Salvatore vom Monte Brè aus



beikommt, sollte nicht versäumen, davon zu probieren.

... Mais ...
An vielen Tessiner Bauernhäusern sind die goldgelben Büschel der Maiskolben zum Trocknen aufgehängt. Mais wird vor allem in der Magadino-Ebene und im Mendrisiotto angebaut und liefert die Hauptzutat für eines der bekanntesten Tessinergerichte, die Polenta.

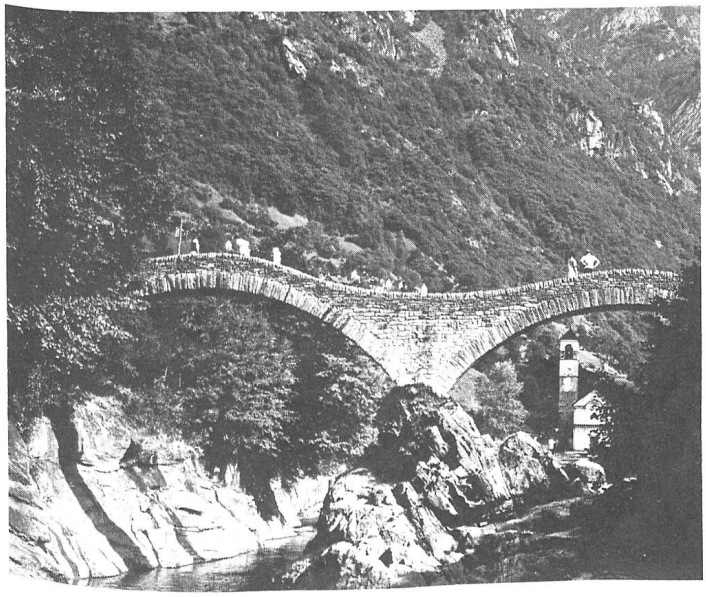
... und Tabak
Der Tabakanbau bildet eine der typischen Kulturen der Landwirtschaft im Tessin. Die hauptsächlichsten Gebiete sind das Mendrisiotto, das Luganese (Malcantone) und die Magadino-Ebene. Über 300 grössere Betriebe und zahlreiche Kleinproduzenten bepflanzen mehr als 9740 Aren.

Der Mensch
Der Besucher, sei er Ausländer oder aber Schweizer aus dem nördlichen oder westlichen Teil unseres Landes, staunt immer wieder darüber, dass das Tessin auch zur Schweiz gehört. Dieser Kanton ist ja so verschieden von der übrigen Schweiz, die Menschen und die Sprache sind so anders: Melodische Namen klingen auf, die Wörter enden meist mit einem o, a oder i. Kein «Verboten» sorgt mehr für die Disziplin, sondern ein «vietato», wobei uns allerdings irgend etwas sagt, dass unter der südlichen Sonne dieses Wort bedeutend weniger schwer wiegt als anderswo. Dafür aber, so wird erzählt, hat das Wort der «Nonna», der Grossmutter, noch eine grosse Bedeutung: Einmal soll ein junger Tessiner, dem es zu Hause nicht mehr gefiel, den Wunsch geäussert haben, nach Amerika auszuwandern, um sich dort ein neues Leben aufzubauen. Er besprach den Plan mit seiner Frau, die einverstanden war, und anschliessend mit der Schwiegermutter, die, etwas unwillig zwar, doch den Segen dazu gab. Die Nonna aber war gar nicht einverstanden, sagte «no», und der junge Mann blieb zu Hause!

Beim Bocciaspiel
Neben fast jedem Grotto werden wir auch eine Bocciabahn finden, wo einige Männer mit zurückgekrempelten Hemdsärmeln stehen, eine Kugel in die Hand nehmen, zielen und werfen ... Die Kugeln auf dem Spielfeld rollen auseinander und schlagen gegen die Begrenzung der Bahn.
Zuerst wirft man eine kleinere Kugel, darauf müssen die anderen versuchen, ihre grössere Kugel möglichst nahe an die kleine heranzubringen. Nach Möglichkeit wird man die Kugeln der Gegner mit einem Wurf aus dem Zielgebiet wegstossen. Besonders geschickte Spieler bringen es fertig, ihre Kugel so zu werfen, dass die des Gegners wegrollt, die eigene aber liegenbleibt.
Sehr wichtig beim Bocciaspiel sind die Zuschauer, die am Rand der Bahn stehen oder an den Grottotischen sitzen und fachmännische Kommentare zu den Würfen der Spieler abgeben.

Die Landschaften
Lago di Lugano
Von den vielen Seen, die den Kanton Tessin schmücken, ist der Luganersee wohl der interessanteste. Eingerahmt von hohen Hügeln, wie Monte Brè und San Salvatore, erscheint er uns mit seiner unregelmässigen Form als ein Labyrinth von Golfen. An der tiefsten Stelle reicht der Luganersee 17 m unter den Meeresspiegel, weist aber zwischen Melide und Bissone eine Furt auf, die den Menschen gestattete, eine Brücke über den See zu bauen, auf der sich heute der gesamte Eisenbahn- und Strassenverkehr abwikkelt. Unter den Bögen der Brücke

Romanische Brücke bei Lavertezzo im Verzascatal

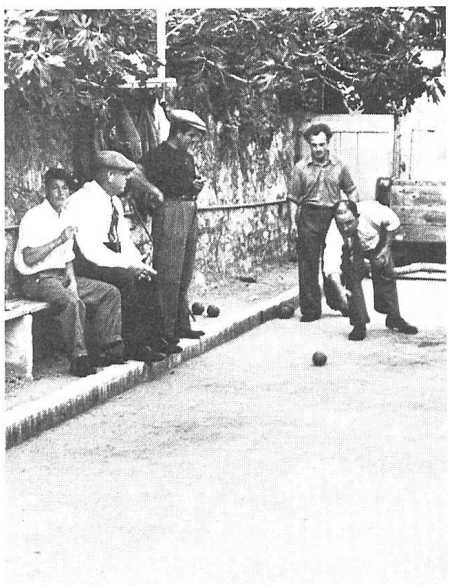


Das Dorf Bosco-Gurin

können die Schiffe durchschwimmen, wenn sie ihre Kamine niederklappen.
Ebenso berühmt wie der Luganersee ist der Lago Maggiore mit seinen Ferienorten wie Locarno, Ascona und den Brissago-Inseln mit ihrem botanischen Garten. Beide Gebiete weisen ein mildes, fast mittelmeerähnliches Klima auf. Das Eindrücklichste für einen Schweizer, der auf der andern Seite des Gotthards lebt, ist wohl, dass es in seinem Land einen Flekken gibt, wo Zypressen, Palmen, Orangen-, Feigen- und Olivenbäume wachsen.

Das Gebirge
Dass auch das Tessin im Winter mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat wie die «klassischen» Bergkantone Graubünden oder Wallis, mag ein Blick auf das Lawinenjahr 1951 zeigen:
In Airolo war schon viermal von der gleichen Stelle eine Lawine niedergegangen; der mächtige Schutzwall aber hatte sie aufgefangen. Als sie jedoch in einer Nacht zum fünften Male niederging, übersprang sie auf einer 300 m breiten Front die Wehr und brach mitten ins Dorf ein.

Städte und Bergdörfer
Der Tourismus
Seitdem die Menschen die Schönheit des Kantons Tessin erkannt haben, ist der Tourismus zu einem der wichtigsten Wirtschaftszweige geworden, der dem sonst armen Kanton einige Einnahmen bringt und vielen Tessinern ein gesichertes Auskommen verschafft.
An den Seeufern entstanden Hotels, Strandbäder, Motorboothäfen und Vergnügungsstätten. Immer mehr Fremde wollten die Schönheit der Seen das ganze Jahr geniessen und liessen sich in Ascona, einem heute als versnobt geltenden Ort, oder in Lugano ein grossartiges Haus bauen. Die Tessiner gaben oft ihre mühsame Arbeit in den Rebbergen am Seeufer auf und verkauften das Land –


Boccia

zu einem kleineren Teil an Deutschschweizer und zum grössten Teil an Ausländer – und begannen vom Kauferlös zu leben oder eröffneten ein Geschäft. Vor allem Deutsche liessen sich an den steilen Berghängen rings um die Seen Villen bauen.
Die spekulative Entwicklung im Kanton Tessin gab unter dem Begriff «Ausverkauf der Heimat» Anlass zu parlamentarischen Interventionen und bundesrätlichen Massnahmen zur Regelung des Grundstückverkaufes an Ausländer.
Kostspielige Zufahrtstrassen zerschneiden heute die Berghänge, Häuser und Hotels jeder Klasse kleben an den Felsen. Betonmauern ersetzen zum Teil das vorherige Bild der Kastanienhaine und der Rebberge. In einigen Gemeinden am Seeufer macht der tessinerische Anteil an der Wohnbevölkerung noch ein Drittel aus. Dieser Run von aussen auf den Kanton Tessin hatte und hat noch heute seinen Preis. Verschmutzte Gewässer mit teilweisen oder gänzlichen Badeverboten, Kehrichtdeponien an unverantwortbaren Plätzen und Immissionen aller Art sind die Konsequenzen, deren Auswirkungen der Kanton heute zu tragen hat.

... und die andere Seite
Rasa ist eines jener Dörfer, die nicht an einem See liegen, sondern auf der andern Seite der Berge, im Centovalli. Bis heute führt keine Strasse zu diesem 900 m hoch gelegenen Dörfchen. Einzig eine Seilbahn überquert seit zehn Jahren die tiefe Melezza-Schlucht und steigt jenseits hoch nach Rasa hinauf. Vorher spielte sich der ganze Verkehr auf einem Saumpfad ab, der von Intragna aus steil und äusserst mühsam die lange Steigung nach Rasa überwindet. Dort fallen uns gleich die grossen Häuser auf. Wer würde auf den ersten Blick vermuten, dass viele von ihnen leerstehen, weil es in Rasa kaum noch Bewohner gibt? Ganze dreizehn alte Leute wohnen noch hier, die Jungen sind längst ins Tal hinuntergezogen, weil sie dort bessere Verdienstmöglichkeiten haben.

Die Auswanderung
Schon seit jeher pflegten die jungen Leute aus den armen Gebirgsdörfern ins Tal hinunterzuwandern, da die heimatlichen Äcker und Weinberge sie nicht zu nähren vermochten. Manche von ihnen erwarben sich in der Fremde ein Vermögen und gedachten dann ihres Heimatdorfes, indem sie eine Strasse oder eine neue Kirche bauen liessen. In den meisten Fällen gewannen die Bergdörfer durch die Auswanderung nichts, sie verloren vielmehr ihre besten Arbeitskräfte. Dadurch wurde die Landwirtschaft vernachlässigt, und die wirtschaftlichen Verhältnisse verschlimmerten sich nur noch mehr.
Die Auswanderung hat im Kanton Tessin merkwürdige Formen angenommen. Die jungen Auswanderer einer bestimmten Gegend übten fast alle denselben Beruf aus. Die Kaminfeger in Oberitalien beispielsweise kamen alle aus dem Verzascatal, dem Centovalli und dem Onsernonetal, welches auf alten Karten noch den Namen

«Kämifegertal» trägt. Aus anderen Tälern stammten Handwerker und Baumeister, deren berühmtester, Carlo Maderno, die Fassade der Peterskirche in Rom erbaute.

Bosco-Gurin

Ganz am Ende des Maggiatales finden wir das höchstgelegene Dorf des Tessins und gleichzeitig einen der seltsamsten Orte der Schweiz. Wir müssen die Geschichte zu Hilfe nehmen, um zu verstehen, warum die Häuser uns an das Wallis erinnern, warum das Dorf zwei Schulen, eine deutsch- und eine italienischsprachige, hat und warum die Bewohner von Bosco-Gurin einen ziemlich schwer verständlichen alemannischen Dialekt sprechen.

Die Forscher sind sich darin einig, dass im 13. und vielleicht noch im 14. Jahrhundert starke Gruppen wagemutiger Kolonisten vom Oberwallis aus nach Süden und Osten zogen, um sich in den obersten Tälern des Piemonts, in Graubünden und im Vorarlberg eine neue Heimat zu schaffen. Es waren Alemannen, die da auswanderten. Ihre Vorfahren hatten schon lange vor dem Jahre 1000 vom Berner Oberland her das Oberwallis besiedelt, und so könnte man in unseren Walserzügen vielleicht einen letzten Spritzer der grossen europäischen Völkerwanderung sehen.

Den Hauptgrund für die heute noch klar erkennbare inneralpine Umsiedelung im Mittelalter bildet sicher der karge Boden des Rhonetales. Die Ankömmlinge mussten sich ihre Wiesen erst mit der Reuteaxt erschaffen und konnten von den Grundherren deshalb eine bessere rechtliche Stellung verlangen. Ein besonderes Merkmal der Walsersiedlungen sind die weit verstreuten Höfe. Die heute berühmten Ferienorte Davos, Arosa und Klosters sind zum Beispiel aus solchen Siedlungen entstanden.

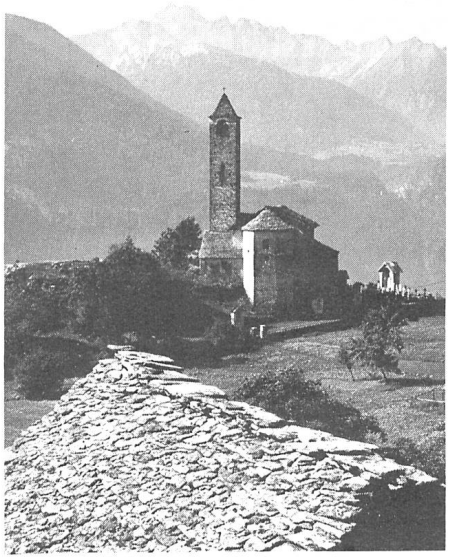
Das Gebiet von Bosco-Gurin wurde auf dem Umweg über das Val Formazza im Piemont vom Oberwallis her besiedelt. In einer Urkunde aus dem Jahr 1311 wird erwähnt, dass laut einem Vertrag aus dem Jahr 1244 die Gemeinde Losone einige Alpweiden im Gebiet Buscho de Quarino an gewisse Leute von Formazza auf 29 Jahre verpachtet habe. Weiter steht in der Urkunde, diese Alpen seien dann laut Vertrag von 1273 denen von Bosco in ewige Erbleihe gegeben worden.

Land der Kirchen

Das Tessin besitzt den Ruf, die Heimat grosser Künstler zu sein. Besonders in der Zeit der Renaissance sind von hier aus grosse Baumeister in andere Länder gezogen. Künstler aus dem Sotto-Ceneri schufen die Kremltürme in Moskau, Kirchen in Venedig, Trient und Rom, den Königspalast von Neapel. In ihrer Tessiner Heimat, wo die grossen Stifter fehlten, finden wir jedoch selten eines jener prachtvollen Bauwerke, die sie den Fürsten der grossen Welt errichtet haben.

Zeugen dieser künstlerischen Begabung sind jedoch viele grössere oder kleine Kirchen, deren Architektur von Italien her beeinflusst wurde, was wir vor allem an den schönen Glockentürmen, den Campanilen, sehen können. Viele dieser zum Teil sehr alten Kirchen sind weit hinten in einem Bergtal versteckt, am Ende eines steilen Pilgerpfades oder hoch über den Dächern einer Stadt am Berghang. Diese Kirchen bildeten seit acht Jahrhunderten den einzigen Luxus dieser armen Täler.

Kirche von Rossura in der Leventina



Via crucis

Wie in Italien wird die Gestalt der Jungfrau Maria besonders verehrt. Ihr Bildnis finden wir in vielen Kapellen am Wegrand, und immer ist es mit einem Blumenstrauss geschmückt. Auch bei Prozessionen werden Marienstatuen durch das Dorf getragen. Viele Geschichten und Sagen erzählen von Erscheinungen Mariens; auf einer solchen Erscheinung beruht die Gründung der Wallfahrtskirche Madonna del Sasso bei Locarno.

Der Verkehr

SBB

Der Gotthard besass seit dem Mittelalter eine Bedeutung, vor allem da dieser Alpenübergang mit einem Auf- und Abstieg bewältigt werden kann. Die Ära der endgültigen Überwindung der Alpenschranke im Nord-Süd-Verkehr begann jedoch mit dem Bau der Gotthardbahn und dem Durchstich des Gotthardmassivs.

Nach einer Bauzeit von zehn Jahren konnte die Gotthardbahn im Jahr 1882 eröffnet werden. Die Bahn wird noch heute als ideal in der Linienführung betrachtet. Die Maximalsteigung von nur 2,6% mit nicht zu engen Kurven erlaubt eine flüssige Fahrweise. Ein Glück, dass das Projekt mit den Kehrtunneln denjenigen mit Zahnrad oder gar Drahtseil vorgezogen wurde! Heute kann ein Güterzug ohne Lokomotivwechsel von Basel nach Chiasso fahren. Der Gotthardtunnel selbst ist 15 km lang mit einem Scheitelpunkt auf 1154 m Höhe.

Centovallibahn
Das Centovalli (hundert Täler) bildet die kürzeste Verbindung zwischen dem Tessin und dem Wallis über Domodossola und den Simplon. Seinen Namen verdankt es den vielen Tälern und Tälchen, die ins Haupttal einmünden. Es ist eine malerische und wilde Gegend; im Jahre 1908 wagte sich zum erstenmal eine Postkutsche über die gefährlichen Strassen.
Vier Jahre später wurde die Eisenbahnlinie Locarno-Domodossola geplant. Für die Durchführung dieses verwegenen Planes brauchte es kühne Brückenbauten aus Stahl und Beton, und im Jahr 1923 konnten die ersten Fahrgäste schaudernd in die Schluchten blicken.

Postautokurse
Wer schon einmal in den Schweizer Alpen war, kennt sicher die gelben Postbusse, die vor den Kurven der Bergstrassen mit ihrem melodischen Horn entgegenkommende Autos warnen.
In den schmalen Seitentälern des Tessins, auf diesen kurvenreichen, engen Gebirgsträsschen, bildet das Postauto die wichtigste Verbindung zwischen den Dörfern und den grösseren Orten in der Ebene oder am See. Im ganzen Kanton gibt es allein rund 55 verschiedene Strecken der Alpenpost! Wer mit dem eigenen Auto in diese Täler hineinfahren will, sollte sich vorher genau den Fahrplan der PTT anschauen, damit ihm nicht unterwegs, wenn ein Ausweichen unmöglich ist, ein gelber Bus entgegenkommt.

Saumwege
Das Centovalli ist ein Fest für Brückenbauer; wir finden dort drei verschiedene Arten: für die Bahn, für die Strasse und die sehr alten der ehemaligen Saumwege. Es sind schmale Brücken, aus roh zubehauenen Steinen erbaut, die sich in einem eleganten Bogen über die Schlucht wölben. Zwischen den Steinen wachsen und ranken grüne Pflanzen, die bewirken, dass die Brücken fast wie ein Teil der Felswände aussehen.

Die Gotthardstrasse
Die bedeutendste Nord-Süd-Verkehrsachse der Schweiz ist die Bahn und die Strasse, die Basel mit Chiasso verbindet. Während die Bahn die Alpenkette in einem 15 km langen Tunnel unterfährt, windet sich die Strasse in zahlreichen Kehren über den 2100 m hohen Gotthardpass. Viele Tausende von Fahrzeugen schlängeln sich im Sommer über diesen Alpenübergang, den wichtigsten der Schweiz.
Zur Zeit der Römer stellte die Schöllenenschlucht auf der Nordseite des Passes ein unüberwindliches Hindernis dar, so dass die Römer es vorzogen, ihre Legionen den Grossen St. Bernhard oder den Julierpass überschreiten zu lassen.
Erst im Mittelalter gelang es dann, die Schöllenenschlucht durch den Bau der Teufelsbrücke passierbar zu machen.
Eine alte Sage erzählt, dass der Teufel diese Brücke über Nacht gebaut habe. Die Urner hätten ihm zum Lohn dafür die erste lebende Seele geben müssen, welche die Brücke überschreite, doch statt eines Menschen schickten die schlauen Urner einen Ziegenbock über die neuerstellte Brücke.

Nordseite des Gotthards

Steinmetz im Maggiatal

... in alter Zeit ...
Nun wurde die Gotthardroute zu einem der wichtigsten Handelswege Europas. Tausende von Maultieren brachten Waren aus Italien nach dem Norden und umgekehrt. Die Täler, durch welche der Weg führte, zogen hohe Wegzölle ein. Da die Urner diese Geldquelle für sich allein behalten wollten, schlossen sie um 1291 das ewige Bündnis mit Schwyz und Unterwalden, gründeten die Eidgenossenschaft und warfen die habsburgischen Landvögte aus dem Land. So eroberten sie nach und nach den ganzen Kanton Tessin, und sie hätten wohl auch noch grössere Gebiete erobert, wenn sie nicht 1515 bei Marignano empfindlich geschlagen worden wären.

... und heute
Die heutige Gotthardstrasse entstand ungefähr um 1820 bis 1830. Natürlich wurde sie inzwischen mehrere Male verbreitert und ausgebaut, aber im allgemeinen besitzt sie noch dieselbe Linienführung wie im vorigen Jahrhundert. Im Jahre 1967 wurde eine grossartige neue Strasse dem Verkehr übergeben, die von der Gotthardpasshöhe in weit ausholenden Kurven viel sanfter nach Airolo hinunterführt.

ASS, aus «*weltschweizer*»